IG-MILCH POST

IG-MILCH
Verein österreichischer Grünland- und Rinderbauern

Das Mitgliedermagazin der IG-MILCH
überparteilich und unabhängig

Ausgabe 42 | August 2014

Österreichische Post AG | Sponsoring.Post | GZ 08Z037827 S

Etwas für die kleinen Betriebe tun, nicht nur reden, da waren sich alle einig, die sich an der Aktion zur GAP-Umsetzung in Österreich vor dem Parlament versammelt hatten.

Foto: Scheipl

Offen gesprochen

Liebe Bäuerinnen und Bauern!

War doch eine gelungene Aktion vor dem Parlament am 4. Juni. Gut hundert Aktivist/innen (der größte Teil IG-ler) sagten lautstark: „Wir haben diese Agrarpolitik satt!“ Dies war auch das erste in Erscheinungtreten eines Teiles der „Wir-haben-es-satt-Plattform-2.0“. Im September wird es übrigens ein Strategietreffen in Wien geben. Wir haben trotz gewisser Ermüdungserscheinungen und gutem Ernteweetter einen Bus voll Leute motivieren können. Das ist für mich doch beachtlich!! Und das Ganze zeugt davon, dass wir nicht locker lassen. Und dafür möchte ich euch danken. Die ganze Aktion wurde in einem gut gemachten Beitrag in der ORF Sonntagmittagsendung „Hohes Haus“ gezeigt. Die Öffentlichkeit wurde gut darüber informiert, dass in der Agrarpolitik vieles falsch läuft. Was will man mehr? Was mir besonders gut gefallen hat, und was ich pfiffig und mutig fand, war die halbstündige Pause bei der Demo vorm Parlament. Die Idee kam uns, weil wir uns vor Kurzem bei einem Zusammensein mit unserem lieben Freund Heini Staudinger über dessen Mut zur Pause bei seinen Reden unterhalten haben. Heini ist halt immer wieder inspirierend.

Antrittsbesuch beim Minister

In überraschend angenehmer Atmosphäre lernten wir (Gillinger Fritz, Halbmayr Ernst und ich) den neuen Landwirtschaftsminister kennen. Unter anderem teilten wir ihm unsere große Sorge über die Weiterentwicklung der Strukturen in der Milchproduktion mit. Weitere Treffen werden bei Bedarf stattfinden. Für zu vertiefende Fachfragen wurde uns ein Ansprechpartner genannt. Thema war natürlich auch der sogenannte Milchdialog, der (angekündigt von Bauernbund-Präsident Auer) im Herbst stattfinden soll. Mal sehen, ob wir da dabei sein werden. Bereitschaft haben wir signalisiert.

Heimische Millionäre als Bauern

So lautete eine Schlagzeile in Österreichs größter Tageszeitung und es wurde das Wirtschaftsmagazin Gewinn zitiert. Österreichische und ausländische Millionäre investieren kräftig in Milchfarmen, Acker, Wald und Wein im In- und Ausland. Was mir beim Lesen dieser Zeilen einfiel: Wiederum wurden unsere Voraussagen bestätigt, dass durch elendige Produktpreise tausende Bäuerinnen und Bauern kein Einkommen mehr haben und ihre Höfe entweder aufgeben oder zu Investitionen regelrecht genötigt werden. Die immer weniger werdenden Landwirte können die Flächen von den „Verdrängten“ nicht mehr bewirtschaften. Und damit kommt die Zeit der Investoren. Vor dem Hintergrund steigender Nachfrageprognosen vieler renommierter Institute (FAO, OECD…) für die nächsten Jahre (wir berichten in dieser Ausgabe) eine lohnende Investition. Eine Entwicklung, die ich zutiefst bedauere und ablehne. Unwiederbringlich wird hier Kultur, Heimat und Gemeinschaft zerstört. Und das alles vor allem, weil die Menschen hinter dem Kapital ihre Gier nicht stillen können. Grausliche Zahlen der Entwicklung in diesem Zusammenhang: In Österreich gehören 10 % der Bevölkerung 70 % der Besitztümer, in Deutschland besitzen 5 % der Menschen 50 %... eigentlich zum Schämen! Interessant ist in dem Zusammenhang das Buch „Weissbuch Heilung“ (Autor Kurt Langbein, ecoWIN Verlag). Darin wird der Zusammenhang zwischen Gesundheit der Bevölkerung und der Verteilung von Besitz und Einkommen wissenschaftlich erklärt. Ergebnis: In den skandinavischen Ländern können die Menschen mit 67 gesunden Lebensjahren ohne Beeinträchtigung durch Krankheit rechnen. Im deutschsprachigen Raum sind es dagegen nur 59 Jahre! (OECD Health at a Glance 2012). Anders gesagt ist bei uns der Durchschnittsmensch an die 20 Jahre seines Lebens duch Krankheit eingeschränkt, während er in Skandinavien durchschnittlich nur 12 Jahre krank ist, und das bei erheblich weniger Ärzten (in Österreich pro 1.000 Einwohner 4,6 Ärzte, in Skandinavien knapp über 3). Warum ist jetzt also der Skandinavier gesünder als der Mitteleuropäer? Weil die Schere zwischen Arm und Reich in Skandinavien nicht so weit auseinander geht wie bei uns und somit fairer miteinander umgegangen wird! Ein höchst erstrebenswertes Ziel.

Ich hoffe, ihr hattet bis jetzt einen einigermaßen zufriedenstellenden Sommer und Ernteverlauf. Weiterhin gutes, unfallfreies Gelingen und ein wenig freie Zeit wünscht euch

Grünwald Ewald

Serie: 10 Jahre IG-Milch

Auf der Suche nach den Cent

Mit „Taschenlampe und Lupe“ wollen sie die fehlenden Cent suchen, die ihnen die Molkereien versprochen haben – mit dieser Erklärung kündigte die IG-Milch im September 2005 ihre Demonstrationen vor den großen Molkereien an. Die Handelsketten hatten zuvor beschlossen, den Preis für Trinkmilch um vier Cent je Liter anzuheben, bei den Bauernmilchpreisen hatte sich aber nichts verändert.

Vor sechs großen Molkereien wollten die Bauern protestieren – Baden, Aschbach, Gmunden, Knittelfeld, Wels und Salzburg. Ihre Forderung: den Milchpreis für die Bauern auf 40 Cent zu erhöhen, ansonsten komme es zu einem europaweiten Lieferboykott. Um die damals ausbezahlten 26 bis 28 Cent könne Milch nicht kostendeckend produziert werden, so die Erklärung. Eine Studie der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft kam zu der Erkenntnis, dass der Stundenlohn für Milchbauern bei 3 bis 5 Euro lag.

Zu der Zeit tauchte auch die Idee auf, Milch aus Österreich für die Konsumenten leichter erkennbar zu machen, zum Beispiel indem eine Seite der Packung rot-weiß-rot gefärbt sein sollte.

IG-Milch-Obmann Ewald Grünzweil hatte auch eine Erklärung für die fatale Preisentwicklung: Der Handel drückte den Trinkmilchpreis auf unter 59 Cent je Liter, die Molkereien versuchten ihrerseits, sich gegenseitig auszuspielen, indem sie die Milch immer günstiger angeboten hatten. Ein Versäumnis sah Grünzweil aber auch bei den Milchbauern und –bäuerinnen selbst, die zu wenig auf ihre Leistungen aufmerksam gemacht hatten. Die Bauern hätten sich außerdem zu sehr vor den Molkereien gefürchtet.

Demonstration vor der Molkerei Berglandmilch in Aschbach im Herbst 2005.

Verleihung des Staatspreises für Marketing für die Kampagne „A faire Milch“.

Das Ziel der IG-Milch war es, die Problematik in der Gesellschaft zu thematisieren und mit den Protesten vor den Molkereien sollten die Bauern das Gefühl der Abhängigkeit von den Molkereien verlieren. Als dritten Hebel gegen die Abwärtsspirale beim Milchpreis forderte die IG-Milch eine Steuerung der Milchmenge in Europa, denn nur durch die Überschuss-Produktion war es möglich, diese Abwärtsspirale in Gang zu halten. Der vierte Hebel sollte der Lieferboykott sein, unter dem Motto: „Wir wollen zeigen, dass die Bauern nicht um jeden Preis Milch produzieren.“

Was die Bauern fast überraschte: Viele Konsument/innen gaben ihnen recht und fragten, wie sie die Bauernfamilien direkt unterstützen könnten. Daraus ist eine Idee entstanden: 2006 gab es eine neue Milchmarke im Kühlregal – „A faire Milch“ im rot-weiß-roten Packerl. Sie gehört der IG-Milch und ihren 6.000 Mitgliedern.

Die Idee dahinter: Verbraucher/innen bezahlen für das Packerl Milch ein paar Cent mehr und wissen, dass 10 Cent pro Packung direkt an die Bauernfamilien gehen. Die Molkereivertreter waren sich einig, dass dieses Konzept nicht aufgehen würde, weil die Konsument/innen nicht bereit wären, höhere Preise für Milch zu bezahlen. Zu Beginn wurden 15.000 Liter „A faire Milch“ pro Woche verkauft. Ein halbes Jahr später waren es 100.000 Liter Milch pro Woche.

Im Mai 2007 hat die IG-Milch für das Projekt „A faire Milch“ den Staatspreis für Marketing gewonnen. In der Begründung hieß es, es sei ein gut durchdachtes, rundes Marketingkonzept für einen Markt, der sonst nur über Preisdifferenzierung läuft. Mit der Kampagne hatte die IG-Milch den Nerv der Konsumenten getroffen.

Fortsetzung folgt

Jahreshauptversammlung im Dezember 2005 in St. Georgen im Attergau.

Zu Gast bei Konstantin Wecker

Es war ein spannender Christi Himmelfahrts-Nachmittag. Ein Tisch voll Frauen und Männer, die verschiedenste nachhaltige Unternehmen repräsentieren waren zu Gast bei einem der bekanntesten Liedermacher Deutschlands.

Als Liedermacher und Schriftsteller hat er in vielen Werken Gesellschaftskritik geübt und sich für Frieden, Fairness, soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit eingesetzt. Nun will er bei der kommenden Konzert-Tournee auch beim Sponsoring neue Wege gehen und ganz bewusst mit Unternehmen zusammenarbeiten, die diese Werte leben. Heini Staudinger (Fa. GEA, Waldviertler, BrennStoff), Erwin Thoma (Thoma Holz), die Bio-Molkerei Andechs und wir von der fairen Milch haben gemeinsam mit Konstantin Wecker intensiv die Herausforderungen für eine lebenswerte Zukunft einer homogenen Gesellschaft diskutiert. Konstantin Wecker hat eine ungeheure Gabe zu formulieren und tief in die menschliche Seele zu blicken. Viele seiner Formulierungen haben uns in den letzten zehn Jahren begleitet und waren oft die Antwort auf anfangs für uns unverständliche Umstände.

Nicht immer sind die Lauten stark.
Während es am Anfang der IG-Milch nur eine Botschaft gab und zwar „40 Cent Milchpreis", wurden wir immer mehr. Als dann andere Werte wie Fairness, Freiheit, Unabhängigkeit und Nachhaltigkeit dazu kamen und immer mehr klar wurde, wenn wir diese Werte auch wieder erreichen, verteidigen und leben wollen, dies mit Widerstand und persönlichen Nachteilen verbunden ist, wurden wir wieder weniger. Oft sind die, die am lautesten geschrien haben und sich ganz nach vorne gedrängt haben, als erstes wieder ausgetreten.

„Es sind nicht immer die Lauten stark,
nur weil sie lautstark sind.
Es gibt so viele, denen das Leben
ganz leise viel echter gelingt.

Die stehen nicht auf Bühnen, füllen
keine Feuilletons. Die kämpfen auf
schwereren Plätzen, die müssen zum
Beispiel in Großraumbüros sich der
Unmenschlichkeit widersetzen.

Die schützt kein Programm,
kein Modedesign. Die tragen an sich etwas schwerer. Die wollen ganz einfach
nur anständig sein und brauchen keine
Belehrer.

Die schreiben nie Lieder.
Die sind Melodie.
So aufrecht zu gehen,
lerne ich nie."

Das Treffen mit Konstantin Wecker hat Heini Staudinger eingefädelt, der uns einmal ein wichtiges Zitat mit auf den Weg gegeben hat. Es ist von Marie von Ebner-Eschenbach und erklärt auch vieles: „Die glücklichen Sklaven sind die erbittertsten Feinde der Freiheit."

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Konstantin Wecker und den anderen Unternehmen.

Ernst Halbmayr, Geschäftsführer von „Freie Milch Austria" und Liedermacher.

IG-Milch-Büro

4190 Bad Leonfelden
Hauptplatz 5

Tel. 0 72 13 / 20 591
Fax 0 72 13 / 20 591-91
Mobil 0664 / 20 23 869
office@ig-milch.at
www.ig-milch.at

Unsere neuen Bürozeiten sind
Montag und Dienstag
von 7.30 – 15.00 Uhr
Mittwoch und Donnerstag
von 7.30 – 12.30 Uhr.

Rede von Konstantin Wecker

Konstantin Wecker

Foto: Annik Wecker

Eine große Ehre für uns ist die Rede von Konstantin Wecker vor dem Rat für Nachhaltige Entwicklung. Wir müssen bei Konstantin Wecker einen guten Eindruck hinterlassen haben bei dem Zusammentreffen in seinem Haus in München. Wir haben dort eine Zusammenarbeit bei seiner Jubiläumskonzerttournee durch Österreich und Deutschland vereinbart (Details darüber in einer der nächsten Ausgaben). Möglich wurde das Ganze durch die freundschaftliche Verbindung mit Heini Staudinger.

Laut Wikipedia berät der **Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE)** die deutsche Bundesregierung in Fragen der Nachhaltigkeit und soll mit Beiträgen und Projekten die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie fortentwickeln und umsetzen helfen. Eine weitere Aufgabe des RNE ist, innerhalb der Bevölkerung und den Beteiligten deutscher Nachhaltigkeitspolitik die Vorstellung von nachhaltiger Entwicklung und die Debatte darüber zu stärken, Nachhaltigkeit also zu einem wichtigen öffentlichen Anliegen zu machen. Dem Rat gehören 15 Persönlichkeiten aus den Bereichen Wirtschaft, Umweltschutz, Landwirtschaft, Sozialpolitik, Wissenschaft und Entwicklungszusammenarbeit sowie Vertreter von Gewerkschaften und Kirchen an, die die Bundeskanzlerin für eine Mandatszeit von drei Jahren ernennt. Erstmals berufen wurde der Rat im April 2001 vom damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder. Seine Geschäftsstelle ist in Berlin bei der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) angesiedelt.

Hier die Rede im Wortlaut:

Vor einigen Tagen hatte ich einige mittelständische Unternehmer zu Besuch, mit denen ich gerne für meine nächste Tour zusammenarbeiten möchte.

Unternehmer wie die aufsässigen Milchbauern aus Österreich, einige Biobauern und mein Freund Heini Staudinger von der Firma GEA. Unternehmer, die ihre Mitarbeiter anständig und fair behandeln, zum Beispiel auch, weil sie jeden persönlich kennen, Unternehmer, denen der Profit nicht wichtiger ist als die Empathie, Unternehmer, die – wie so viele andere auch - bereits seit Jahren nachhaltig produzieren.

Ich habe sie gefragt, was sie Ihnen, meine Damen und Herren des „Rats für Nachhaltige Entwicklung“ gerne mit auf den Weg geben würden.

Sie einigten sich schnell auf den Satz: Es ist möglich zu wirtschaften ohne dabei die Natur zu zerstören, ohne die Menschen mit Chemikalien in der Nahrung zu vergiften, ohne Tiere zu quälen und es besteht keine Notwendigkeit, dass auch nur ein Mensch dieser Erde verhungert.

Diese Unternehmerinnen und Unternehmer und viele andere auch, arbeiten bewundernswert mutig daran, das wieder gut zu machen, was Konzerne und Großunternehmer in ihrer Gier zerstört haben.

Sie werden meist als naiv desavouiert, als Träumer oder Spinner verlacht, aber wie schrieb schon Henry Miller, der einzige tatsächliche Held meiner Jugendzeit in „Rimbaud oder vom großen Aufstand“: „Vielleicht fehlt uns ein Träumer und wir wissen noch nicht einmal, dass er uns fehlt (…) der Träumer, der wahre begeisterte Irre, der Einsame, der wirklich Verlassene, der einzige tatsächliche Rebell.“

Träume können subversiver sein als politische Ideologien, deshalb sind sie für die selbsternannten Realisten so gefährlich.

Ich bitte Sie, hören Sie sich diese Menschen an, schließen Sie sie in Ihr Herz, machen sie ihre Sache zu Ihrer eigenen.

Die Nachhaltigkeit der Natur ergibt sich organisch, also frei.

Der Mensch muss sie sich organisieren. Also eingreifen. Jean-Jaques Rousseau brachte es auf den Punkt: „Zwischen dem Schwachen und dem Starken ist es die Freiheit, die unterdrückt – und das Gesetz, das befreit.“

Warum Konzerne und Großbanken privatkapitalistisch bleiben müssen, hat sich mir noch nie erschlossen.

Dass allerdings kleine und mittelständische Unternehmen – privat und frei – mehr Nachhaltigkeit erzielen, lässt sich mit vielen Beispielen ökologischen Erfindungsgeists belegen.

Nachhaltigkeit war bislang überwiegend nur auf die Erneuerbarkeit von Energie fokussiert. Ich rege an, auch über die Erneuerbarkeit von Stoffen nachzudenken. Was wir brauchen ist eine „Reparaturoffensive“ gegen die Wegwerfgesellschaft, an der Nach-uns-kommende ersticken dürften.

Das heißt für mich: mehr gesetzlichen Zwang des Solidarstaats auf Konzerne, endlich reparaturfreundlich zu pro-

Fortsetzung auf Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

duzieren. Aber eben auch: mehr Freiheit für die Zulieferer, Werkstätten und Reparateure – besonders Freiheit von der Patent-Sklaverei aus den Konzern-Chefetagen. Also weniger Dagobert Ducks – und mehr Daniel Düsentriebs!
Und das für mich als bekennenden Pazifisten entscheidende Thema hat natürlich mit Nachhaltigkeit zu tun: Krieg und Frieden!
In Mali wollen die Franzosen an das Uran für ihre AKWs.
In Afghanistan waren seltene Erden im Focus des Interesses.
Fracking-Profite der riesigen dortigen Schiefergas-Vorkommen befeuern auch den Ukraine-Konflikt.
Spekulation ist als Menschenrecht noch nicht anerkannt.
Gott sei Dank.
Aber Nachhaltigkeit wäre Weitsicht und Frieden zwischen Mensch und Natur.
Und: zwischen Mensch und Mensch.
Wir sollten die Nachhhaltigkeit in unser Grundgesetz aufnehmen.
Der Würde des Menschen zuliebe.
Vertrauen wir lieber den aufsässigen Milchbauern als den eingesessenen Konzernen.
Sie, die Milchbauern, haben mir gesagt, dass sie meine Lieder in den letzten Jahrzehnten begleitet haben und ihnen Mut gemacht hätten.
Und ich somit an ihrer Arbeit immer beteiligt gewesen sei.
Das freut mich unglaublich.
Dass diese Welt nie ende, nur dafür lasst uns leben!

Konstantin Wecker

Hinweis

Ihr werdet einige Artikel und Aussagen prominenter Agrarfunktionäre in dieser Ausgabe lesen, die sich jetzt immer mehr und mehr öffentlich das sagen zu trauen, was in der Vergangenheit nur im Stillen und Verborgenen gesagt wurde. „Es ist ein Unsinn die kleinen Betriebe zu fördern“ und „Die kleinen Betriebe gehören ertüchtigt (mit Krediten und Bildung), um sich zu produktiven Einheiten zu entwickeln“.

Angesichts solcher Aussagen kann ich nur wieder betonen wie wichtig eine starke IG-Milch ist. Denn aus meiner Sicht ist die IG-Milch eine der ganz wenig Organisationen, die sich massiv für Klein- und Mittelbetriebe einsetzt und das mit eurer Hilfe auch weiterhin tun wird.

eg

IMPRESSUM: Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: IG-Milch, Ewald Grünzweil, Hauptplatz 5, 4190 Bad Leonfelden. Redaktion: Judith Moser-Hofstadler. Layout & Druck: Druckerei Bad Leonfelden GmbH Fotos: IG-Milch. Die „IG-Milch Post“ ist das Informationsblatt für die Mitglieder des Vereins Österreichischer Grünland- und Rinderbauern. Sie versteht sich als unabhängig und überparteilich. Bankverbindung: Sparkasse Mühlviertel West, IBAN: AT722033402600010488, BIC: SMWRAT21

Freundlicher Empfang

Der Antrittsbesuch der IG-Milch bei Minister Rupprechter war durchwegs positiv, bei einem Krug frischer Trinkmilch wurden die dringendsten Probleme der Milchviehbetriebe diskutiert. Bei fast allen Themen (Almwirtschaft, Milchpreis etc.) gab es inhaltlich große Übereinstimmung. Bei der konkreten Umsetzung von Lösungen gibt es methodisch unterschiedliche Sichtweisen, daher ist noch einiger Diskussionsbedarf gegeben. Es war allerdings sehr klar spürbar, dass der neue Minister Andrä Rupprechter den Problemen und Lösungsansätzen der Milchbäuer/innen ungleich näher steht als sein Vorgänger.
Interessant in dem Zusammenhang ist die visionäre Pionierleistung der IG-Milch in Sachen Mehrwert für österreichische Produkte in Zusammenarbeit mit dem österreichischen Lebensmittelhandel. Mit der Einführung des Produktes „A faire Milch“ im Jahr 2006 wurde ein wichtiges Vorhaben des neuen Ministers schon in perfekter Weise von den Milchbäuer/innen selber umgesetzt. Darauf sollte man aufbauen und diese Idee weiter stärken.

Fritz Gillinger, Ernst Halbmayr und Ewald Grünzweil (von links) mit Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter (2. von rechts)

Qualitätsprobleme bei „A faire Milch“

Leider hat es in den letzten Wochen massive Qualitätsprobleme bei der fairen Milch gegeben. Trotz aufwendiger Versuche die Probleme rasch in den Griff zu bekommen, ist dies lange nicht gelungen, sodass eine längere Zeitspanne die faire Milch deutlich vor dem Ablaufdatum sauer geworden ist. Wir waren ständig mit dem abfüllenden Betrieb in Kontakt und konnten die Bemühungen mitverfolgen, es ist unbestritten ein hochkomplexes und technisch aufwendiges Verfahren, um eine länger haltbare Frischmilch (ESL) abzufüllen. Es ist trotzdem extrem ärgerlich und natürlich auch ein Rückschlag für die Marke, wenn es so lange diese Qualitätsprobleme gibt. Dies führte zu einer vorübergehenden Auslistung bei der Pfeiffer-Gruppe und auch zu herben Rückschlägen und einem damit verbundenen Vertrauensverlust bei Spar.

Vor diesem Hintergrund war die einzige Möglichkeit weiteren Schaden abzuwenden einen neuen Abfüller zu finden. Dies ist uns auch nach langen und intensiven Gesprächen gelungen. Gemeinsam mit dem neuen Abfüller haben wir in persönlichen Gesprächen das Vertrauen des Handels wiedergewinnen können. Ab der Kalenderwoche 38 wird die Milch mit einem Hinweis auf der Verpackung („Neue Qualität!“) im Lebensmittelhandel wieder verfügbar sein. Bis dahin sollte eine Belieferung des derzeitigen Abnehmers in einwandfreier Qualität gesichert sein.

In diesem Zusammenhang ist es natürlich nötig, verstärkt auf die neue Qualität hinzuweisen, dazu planen wir eine mehrstufige Werbekampagne, die wir in einer eigenen Sondernummer der IG-Milch Post zur Marke „A faire Milch“ kurz vor der Listung vorstellen und präsentieren möchten. Das größte Kapital dabei seid natürlich ihr vielen Milchbäuerinnen und Milchbauern, die ihr schon so lange und kreativ für die faire Milch als Werbebotschafter unterwegs seid.

Wir müssen zusammenhalten – wir sitzen alle in einem Boot!

Wie oft hörten wir diesen Satz von vielen Funktionären unserer Standesvertretung, wenn wir als Milcherzeuger eine eigene Interessensvertretung forderten. „Wir sind ja eh schon so wenige, da sollten wir uns nicht noch auseinanderdividieren lassen.“ Tatsache ist, dass das nie für die Zuckerrübenbauern, die Weinbauern und die Großgrundbesitzer gegolten hat. Diese haben ihre Interessen immer sehr stark selbst vertreten, mit größter Unterstützung von Kammer, Bauernbund und Ministerium. Einzig die Grünland- und Milchbauern sind diesem „Schmäh“ lange und für die anderen erfolgreich aufgesessen. Doch damit ist jetzt Schluss.

Wir brauchen die IG-Milch in der jetzigen Form als starke, überparteiliche, fachliche und politische Interessensvertretung. Wir brauchen die faire Milch als wichtiges Kommunikationsmittel direkt zum Verbraucher und wir brauchen die Freie Milch Austria als eigene Erzeugergemeinschaft, um den engagierten Mitstreitern die Sicherheit der Milchabholung zu bieten. Wir haben unsere eigenen Interessen, unsere eigenen Ideen und unsere eigenen Lösungsansätze für die vielen Probleme, die sich durch das fehlende Engagement für die Milch aufgetan haben.

Ernst Halbmayr,
Geschäftsführer der
„Freie Milch Austria“

Warum Maximilian Hardegg froh ist, nicht als Bauer erkannt zu werden

Ein vielsagendes und aufschlussreiches Interview mit Maximilian Hardegg (Agrarlobbyist, Großgrundbesitzer und Massentierhalter) konnte man vor einigen Wochen eine Stunde lang in Ö1 hören. Es ist so aufschlussreich, dass wir das gesamte Interview auf Papier gebracht haben und dies für alle, als Word-Dokument, im Büro verfügbar ist.

DI Maximilian Hardegg, Besitzer eines Weinguts und einer Land- und Forstwirtschaft in Seefeld Kadolz in Niederösterreich, war zu Gast bei Renata Schmidtkunz für den Radiosender Ö1. Foto: Hardegg, © Herbert Lehmann

Landwirt, nicht Bauer

Gleich bei der ersten Frage der Redakteurin Renata Schmidtkunz, wie man sich als Nicht-Bauer einen Bauern vorstellen soll, erzählte er voller Stolz, dass ein „wichtiger Spieler" der Agrarpolitik bei einem Termin in Wien zu ihm sagte, er schaue gar nicht aus wie ein Bauer. Weiters führte er lang und breit aus, dass es keinen Sinn mache, für kleine Betriebe Förderungen auszuzahlen, da diese sowieso keine Zukunftschance hätten und daher schade um das Geld sei. Man brauche große, produktive und damit wirtschaftlich führbare Einheiten, so wie sein Betrieb sich darstellt – 2.200 ha Feld, 25 ha Weingärten, 500 ha Forstwirtschaft, fast 1.000 Sauen, drei Geschäftsführer . Viel gescheiter wäre, die damit frei werdenden Fördergelder doch auf die großen Betriebe umzuschichten, damit sich diese noch besser entwickeln können.

Rechnung für Landschaft

Bio ist sowieso nichts, da würde der Hunger auf der Welt eher mehr, „spritzen" nur so viel als notwendig und nicht so viel es nur geht. Weiters träumt er davon, in Zukunft nicht nur eine Rechnung auszustellen für eine Tonne Weizen, sondern auch eine Rechnung für nicht-ausgeräumte Landschaft und nicht mit Pestiziden vergiftete Böden und nicht mit Nitrat belastetes Grundwasser.

Am Ende des Interviews war klar, dass er keinen Finger für die Anliegen klein- und mittelbäuerlicher Betriebe rühren wird. Grünland und Milchkühe sind sicher eine fremde Materie für ihn und er wird seinen ganzen Einfluss auf die Weiterentwicklung der Großbetriebe und vor allem seines eigenen Betriebes geltend machen.

Verständlich ist der Umstand, dass er bei der momentanen Selbstdarstellung des Bauernstandes im Fernsehen (Schärdinand,...) froh ist, nicht als Bauer erkannt zu werden.

Maximilian Hardegg ist Gutsverwalter in Niederösterreich (www.hardegg.at; www.grafhardegg.at) und in mehreren internationalen Agrarorganisationen tätig: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (www.dlg.org), European Landowners (eine Organisation für Landbesitzer und -manager; www.europeanlandowners.org) und Friends oft he countryside (www.friendsofthecountryside.org).

Werbung

Die meisten Werbungen für Milchprodukte sind so weit weg von der Realität, dass Konsument/innen irritiert sind, wenn sie Fernseh-Beiträge darüber sehen, wie Milchproduktion wirklich abläuft. Foto: IG-Milch

Warum ein IG-Milch Bauer froh ist, nicht als „Schärdinand" erkannt zu werden

Wichtig bei der Arbeit der IG-Milch war und ist, dass wir die Konsument/innen als fundamentalen Teil einer guten Zukunft für die Milchproduktion gesehen haben. Mit der Marke „A faire Milch" sind wir völlig neue Wege gegangen. Mit einer ganz neuen Art von Verpackungsdesign, das reduziert, einfach, modern und im Markennamen auf das wichtigste und nachhaltigste gesellschaftliche Anliegen, die Fairness, hinweist, möchten wir weg von Klischees und Grabenkämpfen (Silo/Heu, Berg/Tal,...) kommen. Die Milchwirtschaft in Österreich ist extrem vielfältig und der Strukturwandel (Bauernsterben) geht unvermindert weiter. Immer mehr Milch wird in großen Laufställen mit ganzjähriger Stallhaltung produziert.

Falsches Bild

Während in der Werbung immer mehr das Image gepflegt wird, das die vielen kleinen Betriebe bei den Konsument/innen vermitteln, werden diese kleinen Betriebe von den Molkereien immer stärker benachteiligt (Abholmodalitäten, Staffelpreise, Fixkostenblöcke). Die Werbestrategie, Käsewischen mit dem Lederschurz im Gewölbekeller, Handmelken in den Holzkübel und mit dem Leiterwagen zur Straße fahren, die Butterstücke in der Holzmodel ausformen etc., vermittelt ein falsches Bild bei den Konsument/innen und bringt uns mehr in die Defensive, als es uns hilft. Wenn dann Beiträge im Fernsehen über Besamungsstationen, Melkroboter und Milchverarbeiter laufen, sind die Konsument/innen irritiert und fühlen sich manchmal sogar betrogen.

Modern und fair

Wichtiger wäre es, die Bedeutung der Milchwirtschaft für Österreichs ländlichen Raum, Tourismus und Nachhaltigkeitsstrategie (Dauergrünland zu Milch über das Wunderwerk Wiederkäuer) darzustellen. Da haben wir mit der fairen Milch einen guten Anfang hingelegt. Als IG-Milch Mitglied sind wir Mitmarkeninhaber und damit Botschafter der fairen Milch. Für uns ist Landwirtschaft auch modern, nachhaltig, aufrichtig, manchmal verwegen und braucht Fairness. Das gilt für unsere Marke und auch für uns als Menschen.

Besucht uns auch auf Facebook. Auf der Startseite der IG-Milch Homepage auf „Facebook" klicken und los geht's! Ohne bei Facebook angemeldet oder aktiv zu sein.

Nahrung für alle ist möglich

Lokale Märkte statt Überschuss-Produktion

Zu einer radikalen und demokratischen Umgestaltung der Nahrungssysteme der Welt rief im März der UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, Olivier De Schutter, auf, als er seinen Abschlussbericht nach sechs Jahren im Amt im UN-Menschenrechtsrat präsentierte. Nur so könne das Menschenrecht auf angemessene Ernährung und Freiheit vor Hunger gewährleistet werden, und dass dies möglich sei, hält er für realisierbar.

Gewinn für Wenige

Das derzeitige Nahrungssystem sei nur auf Gewinnmaximierung der Lebensmittelindustrie aus. Es sei nötig, „Raum für alternative, demokratisch legitimierte Visionen zu bieten." Statt dem eindimensionalen Streben nach einer höheren Nahrungsmittelproduktion müsse das Ziel sein, vielfältige, kulturangepasste Nahrungsmittel für die Menschen zu erzeugen sowie Kleinbauern den Erhalt von Boden- und Wasserressourcen und die Erhöhung der Nahrungssicherheit in anfälligen Regionen zu unterstützen.

Von unten nach oben

„Nahrungsdemokratie muss von der Basis ausgehen", meinte Schutter. „Auf Ebene der Dörfer, Regionen, Städte und Kommunen." Und das Kernstück der Nahrungssicherheit sei die Zukunftsfähigkeit der bäuerlichen Landwirtschaft. Er fordert in erster Linie Investitionen in agroökologische und armutsmindernde Formen der Landwirtschaft. Besonders die Städte seien in Zukunft gefordert, gute Kanäle für die Beschaffung von Nahrungsmitteln zu entwickeln, wird doch prognostiziert, dass 2050 mehr als 6 Milliarden Menschen – zwei Drittel der Weltbevölkerung – in Städten leben werden. In allen Teilen der Welt gebe es Beispiele, wie städtische Verbraucher/innen wieder in Kontakt mit lokalen Nahrungsmittelerzeuger/innen gebracht werden können, was gleichzeitig die Armut auf dem Land und die Nahrungsunsicherheit mindern könne. Solche Neuerungen müssen unterstützt werden. Nur mit nationaler Unterstützung können solche lokalen Initiativen nämlich auch erfolgreich sein.

Diese nationalen Strategien sollen von den wichtigsten Akteuren mitgestaltet werden, besonders von denen, die am meisten von Hunger und Mangelernährung betroffen sind.

Raum für lokale Märkte

Das alles kann aber nur fruchten, wenn es dahinter auch eine „internationale Förderkulisse" gibt, die sich etwa an die Empfehlungen des UN-Ausschusses für Welternährungssicherheit (CFS) halten könnte.

Schutter hob noch hervor, dass alle Bemühungen der Entwicklungsländer hinsichtlich ihrer Nahrungssicherheit nur dann Erfolg haben können, wenn gleichzeitig die wohlhabenden Länder auf der Nordhalbkugel von ihrer exportorientierten Agrarpolitik ablassen und statt dessen „den Kleinbauern in den Entwicklungsländern Raum lassen, die lokalen Märkte zu beliefern". Eine wichtige Angelegenheit sei „ihre raumgreifenden Ansprüche auf weltweites Agrarland im Zaum zu halten" und die Nachfrage nach Futtermitteln und Biokraftstoff einzudämmen und Lebensmittelabfälle zu reduzieren. (Quelle: EMB)

Es ist möglich, die Bevölkerung weltweit zu ernähren, wenn auch wir uns an der Nase nehmen und nicht mit Überschüssen für den Export die lokalen Märkte in anderen Teilen der Welt kaputt machen – so wie diesen in Peru.

Foto: La-Liana / pixelio.de

Familienbetriebe braucht das Land, aber angepasste!

Dass beim Stichwort „Familienbetrieb" nicht in allen Köpfen das gleiche Bild erscheint, zeigt ein Interview mit Gerd Sonnleitner für den landwirtschaftlichen Pressedienst Agrar-Europe recht deutlich.

Gerd Sonnleitner

Foto: Rheinischer Landwirtschafts-Verband (RLV)

Das „Jahr der familienbäuerlichen Landwirtschaft", das die Vereinten Nationen für 2014 ausgerufen haben, ist für Sonnleitner die Gelegenheit, auf die Bedingungen hinzuweisen, unter denen die Berufsgruppe „die tägliche Nahrung in bester Qualität" produziert. Mehr als 95 Prozent der Landwirte weltweit sind bäuerliche Familienbetriebe. Gerade in den Industrieländern sieht er, dass die Beziehung zur täglichen Nahrung verlorengegangen ist. Dem Überfluss hier steht Mangelernährung und Hunger in Entwicklungsländern gegenüber. Die Lücke zwischen Landwirtschaft und Gesellschaft möchte er durch Offenheit und Kommunikation schließen.

Die familienbäuerliche Landwirtschaft hat in den Augen von Sonnleitner einen großen Vorteil gegenüber anderen Geschäftsmodellen, denn: „Keine andere Betriebsform ist so flexibel und anpassungsfähig."

Für Gerd Sonnleitner heißt „Familienlandwirtschaft" aber nicht „kleinbäuerliche Landwirtschaft". Auch wenn es derzeit in vielen Ländern einen rasanten Strukturwandel in der Landwirtschaft gäbe, blieben die Betriebe in bäuerlicher Hand. Wie die Struktur der Landwirtschaft aussieht, hängt für Sonnleitner von Standort, Produktionsausrichtung und Intensität der Bewirtschaftung ab.

Auch die Forderung, für die Ernährungssicherheit kleinbäuerliche Strukturen zu stärken, lehnt er deutlich ab. Er stellt vielmehr die Frage, ob es sinnvoll sein soll, in einen zwei, drei oder vier Hektar großen Betrieb zu investieren. „Wer soll das tun?", fragt der Agrarfunktionär. „Den Fokus auf den Schutz kleinbäuerlicher Landwirtschaft zu richten ist nicht die Lösung. Das bedeutet eine Zementierung der Armut und Subsistenzwirtschaft." Kleinbauern müssten vielmehr „ertüchtigt werden, sich zu produktiven Einheiten zu entwickeln."

Damit das gelingen kann, bräuchten Kleinbauern „verlässliche politische Rahmenbedingungen": fundierte Ausbildung, Verfügbarkeit von Boden, Zugang zu Krediten und schließlich politisch wie wirtschaftlich unabhängige bäuerliche Selbsthilfeorganisationen.

Dass große Betriebe und entsprechende Betriebsformen in der Öffentlichkeit auf Ablehnung stoßen, ist für Sonnleitner nicht neu. Diese Diskussion hätte es bereits vor 30 Jahren gegeben. „Die landwirtschaftliche Struktur ergibt sich in jedem Land aus den politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen", so Sonnleitner. „Dort wo die Bedingungen nicht erlauben, von 30, 40 oder gar 50 Hektar ein hinreichendes Familieneinkommen zu erwirtschaften, muss man sich anpassen oder ausscheiden."

Sonnleitner sieht nicht, dass der Strukturwandel unterbunden werden kann, denn Betriebsstrukturen würden sich künftig mehr denn je vorrangig aus der Wettbewerbsfähigkeit ergeben. Und das sei im Übrigen in allen anderen Wirtschaftsbranchen auch so.

Zur Person

Gerd Sonnleitner ist deutscher Agrarfunktionär und Präsident des europäischen Bauernverbandes COPA, dem die Landwirtschaftskammer Österreich angehört. Er ist derzeit auch UN-Sonderbotschafter für das Internationale Jahr der familienbäuerlichen Landwirtschaft und als solcher hat er das Interview gegeben.

LAND GRABBING IN OSTEUROPA – Exporte steigen, während die eigene Bevölkerung hungert

Die Rolle österreichischer Unternehmen

Besonders in Osteuropa schreiten Landkonzentration und „Land Grabbing" rapide voran. Aktuelle Recherchen von FIAN Österreich zeigen: Auch österreichische Akteure mischen im Wettlauf um Land mit und eignen sich im großen Stil Land in Rumänien, Serbien und Ungarn an. Die Bäuerinnen und Bauern vor Ort profitieren vom Investitionsboom kaum, ganz im Gegenteil.

Der EU-Beitritt Ungarns und Rumäniens beinhaltete die Verpflichtung der Liberalisierung des Landmarktes. Das bedeutet auch die Öffnung des Landmarktes für ausländische Käufer und Käuferinnen. Zusammen mit dem Fehlen staatlicher Hilfe für kleine und mittlere bäuerliche Betriebe trägt das zur steigenden Konzentration von Landeigentum bei.

„Der Zugang zu Land ist auch in Europa eine menschenrechtliche Angelegenheit, denn ein Teil der europäischen Bevölkerung ist für seine Lebensgrundlage auf direkten Zugang zu Land angewiesen. Die Verwaltung von Land muss auch in Europa auf die nachhaltige Produktion von gesunden Nahrungsmitteln für die Verwirklichung des Menschenrechts auf Nahrung abzielen, anstatt auf die Profite einiger weniger machtvoller Akteure", so Brigitte Reisenberger von FIAN Österreich.

Rumänien: Bonanza für neue Großgrundbesitzer

„Am Gipfel des internationalen Wettlaufs um Land und Ressourcen, stehen Millionen Kleinbäuer/innen vor dem Verschwinden und junge Bauern werden in die Auswanderung gedrängt. Das muss ein Ende haben", so Attila Szocs von Ecoruralis, einem Kleinbäuer/innen-Netzwerk in Rumänien. Mit ihren Produkten sind die Kleinbäuer/innen oft nicht konkurrenzfähig und der Verkauf des Bodens bleibt als einzige Option. Im Versuch der Armutsspirale zu entkommen, finden sie sich dann nicht selten als schlecht bezahlte und prekär beschäftigte Erntehelfer/innen in Westeuropa wieder – auch in Österreich. Im Jahr 2013 kam der überwiegende Teil der migrantischen Erntehelfer/innen in Österreich aus Rumänien. Dort befinden sich trotz noch bestehender gesetzlicher Hürden bereits 700.000 Hektar Agrarland in den Händen von transnationalen Unternehmen. Österreichische Investoren sollen bereits sechs Prozent dieser 700.000 Hektar kontrollieren. Die Aussicht auf EU-Agrarsubventionen unterstützt diese Entwicklungen. Die Hälfte der rumänischen EU-Agrarsubventionen im Jahr 2012 wurde von nur einem Prozent der Höfe bezogen und diese sind je über 500 Hektar groß.

Österreichische Investoren sind in Rumänien dicht vertreten. Andreas Bardeau, Honorarkonsul von Rumänien, steht für zahlreiche österreichische Agrarier, die in Rumänien in Grund und Boden investieren. Firmen, die dem österreichischen Investor zugeordnet werden, kaufen in den westlichen Landkreisen Timis und Caras-Severin Land auf und investieren in Ackerbau und Rinderhaltung. Ziel ist, die gesamte Wertschöpfungskette abzudecken – Klein- und Mittelbetriebe können da meist nicht mithalten. Bardeaus Erfolg hat auch andere österreichische Unternehmen angezogen. Die AMB Agro Company bewirtschaftet in Oltenien seit 2007 eine Gesamtfläche von 700 Hektar. Neben dem Agrarbereich stößt auch die Energie- und Holzwirtschaft nach Osteuropa vor. Holzindustrie Schweighofer ist im Holzsektor Rumäniens aktiv und stößt mit seinen Investitionen derzeit auf starken lokalen Widerstand. Schweighofer verdränge mit seinen Sägewerken Kleinunternehmen und für den Holzbedarf von Schweighofer würden Waldflächen exzessiv abgeholzt, so lauten die Vorwürfe lokaler NGOs. Besonders rund um ein neues Sägewerk in Reci sammeln sich die Proteste.

Serbien: Entwicklungsgelder für Großkapital

Während viele Nachbarländer versuchen ausländische Investitionen in Land zu erschweren, treibt Serbien

Werbung

Paul WERNER
Maschinenbau - Klauenpflegestände
Aigholz 265
D-87764 Legau
Telefon +49 (0) 8330/692
Telefax +49 (0) 8330/1445
e-mail info@aigholz.de
www.aigholz.de

PW 1 Profi-E

3 separate elektrische Winden

Messetermine 2014
Südwestmesse, VS-Schwenningen
Inter-Agrar, Wieselburg/A
Tarmstedter Austellung, Tarmstedt
Rottal Schau, Karpfham
LWH, Stuttgart
Oberschwabenschau, Ravensburg
Euro Tier, Hannover
Agraria, Wels/A

Slider - SP 1000 D

Aufsitzspaltenschieber mit Dieselmotor

Wenn nur noch Wenige viel Land besitzen, liegt es in ihrer Hand, wie sie mit den produzierten Lebensmitteln umgehen. Für die Selbstbestimmung, wie wir uns ernähren wollen, ist es zielführender, dass es viele kleinere landwirtschaftliche Betriebe gibt.

Foto: Meilinger

die Liberalisierung des Landmarkts aktiv voran. In manchen Fällen versuchten Zusammenschlüsse von Kleinbäuer/innen im Wettbewerb gegen Großgrundbesitzer/innen standzuhalten und Staatsland in ihrer Gegend zu pachten. Das führte zu Konflikten bei öffentlichen Auktionen. Kontraktpartner des österreichischen Unternehmens Advance Management bewirtschaften in Serbien bereits eine Gesamtfläche von 100.000 Hektar. Auf den Flächen wird von vorwiegend großen privaten und staatlichen Betrieben über Vertragsanbau Weizen-, Mais- und Sonnenblumensaatgut produziert. Die vier größten serbischen Landeigentümer besitzen zusammen mehr als 100.000 Hektar Land. Einer von ihnen ist die MK Group mit 24.000 Hektar. Die MK Group Serbien zählt zu den führenden Agrarunternehmen Südosteuropas und produziert unter anderem Zucker, Mais und Weizen. Unterstützt wird die MK Group Serbien dabei durch einen Kredit der österreichischen Entwicklungsbank in der Höhe von 15 Millionen Euro. Die MK Group hat bereits ihre Fühler in die Ukraine ausgestreckt und dort in weitere 40.000 Hektar Land investiert.

„Landwirtschaftliche Böden dürfen nicht an Marktspekulanten oder Agrarbusiness-Unternehmen verkauft werden. Serbien erwirtschaftet die höchsten Profite über den Export von landwirtschaftlichen Produkten, aber gleichzeitig sterben in Serbien Menschen an Hunger. Solange das so ist, bedeutet das, dass die Dinge gegen jegliche Vernunft organisiert sind. Die lokale Bevölkerung muss die Kontrolle über ihre natürlichen Ressourcen und die darauf erwirtschafteten Profite haben und diese müssen gerecht innerhalb der Bevölkerung verteilt werden, anstatt der Geschäftemacherei einer kleinen Gruppe von Personen zu dienen“, so Milenko Srećković von Pokret za Slobodu – einer serbischen Arbeiter/innen- und Kleinbäuer/innen-Organisation.

Ungarn: Kleinbauern verdrängt

Nach Schätzungen des österreichischen Landwirtschaftsministeriums bewirtschaften rund 200 österreichische Betriebe 200.000 Hektar Land in Ungarn, das sind vier Prozent der ungarischen Agrarfläche. In einigen Dörfern nahe der österreichischen Grenze wurden bereits 80 Prozent des Agrarlandes aufgekauft oder verpachtet. Die Landkonzentration bedingt soziale Spannungen in den ländlichen Regionen Ungarns. Die Anzahl der Bauern und Bäuerinnen reduziert sich, Dörfer werden verlassen, die bäuerliche Bevölkerung überaltert zusehends. Die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln wird mehr und mehr zerstört. Landinvestitionen werden in Ungarn aber nicht nur von ausländischen Investoren vorangetrieben. Nationale Oligarchen haben in den letzten zwei Jahrzehnten enge Beziehungen zu Ungarns politischer Elite aufgebaut und sich große Landflächen und die damit einhergehenden EU-Agrarsubventionen angeeignet.

Quelle: www.fian.at/osteuropa

Die GAP in Österreich

Der Nationalrat hat über die nationale Umsetzung der EU-Vorgaben abgestimmt

Am 4. Juni hat das Parlament die Umsetzung der GAP (Gemeinsame Agrarpolitik der EU) für Österreich beschlossen – mit 89 Ja- zu 58 Nein-Stimmen. Kernpunkte: eine einheitliche Hektarprämie für ganz Österreich, eine Obergrenze für Direktzahlungen. Der Haken liegt im Detail.

Schrittweise Anpassung

Bis 2019 soll in fünf 20 %-Schritten die Hektarprämie angeglichen werden, bis alle die einheitliche Höhe von 284 € bekommen. Die schrittweise Umstellung sei notwendig, so der Vorsitzende des Landwirtschaftsausschusses im Nationalrat, Jakob Auer, um „die Wettbewerbsfähigkeit nicht zu gefährden."

Genau hier setzt die Kritik der Opposition – FPÖ, Grüne und TS – an: Während den einen das Geld weiter vorenthalten wird, das ihnen zusteht, bekommen es die anderen länger, obwohl es inzwischen einen niedrigeren Direktzahlungs-Satz gibt.

Auch für die Almen gibt es ein neues Zahlungsmodell für Direktzahlungen, das Rechtssicherheit schaffen soll.

Einen Punkt gibt es, den auch die Opposition positiv sieht: Junge Hofübernehmer/innen bekommen 25 % mehr als der nationale Durchschnitt.

Löchrige Obergrenze

Positiv sieht der SPÖ-Agrarsprecher Erwin Preiner die Novelle. Eine gerechtere Verteilung der Basisprämienzahlung sieht er darin, dass die Obergrenze bei 150.000 Euro gezogen wurde. Dabei werden allerdings Lohn- und Lohnnebenkosten berücksichtigt, das heißt, um diese Kosten kann sich der Betrag erhöhen. Für Preiner ist das „ein wichtiges Signal gegen die Flächenförderung von Agrarkapitalisten." Er weist auch darauf hin, dass damit die Arbeitsplätze in den großen landwirtschaftlichen Betrieben abgesichert werden können.

Die Opposition zeigt auf, dass diese Obergrenze genau 36

Ein schönes Grüppchen von Aktivist/innen hat sich an der Aktion vor dem Parlament beteiligt. Mit ihren Anliegen sind die Bäuerinnen und Bauern gut in den Medien angekommen. Schade, dass vor allem die Vertreter/innen der Regierungsparteien nicht mehr zugehört haben. Foto: Scheipl

Die Umsetzung der GAP für Österreich ist beschlossen. So wird etwa die Betriebsprämie für Grünland erst im Jahr 2019 der Prämie für Acker gleichgesetzt sein. Foto: Meilinger

Betriebe in Österreich betrifft. Und Großbetriebe wie Stiftungen und Gesellschaften können dann so viele Ausgaben anrechnen lassen, dass zum Schluss gar keine Kürzungen passieren, wie FPÖ-Agrarsprecher Harald Jannach betonte. Außerdem würden die kleinen und mittleren landwirtschaftlichen Betriebe die volle Steuer- und Abgabenlast bezahlen, während gerade die wenigen großen steuerbegünstigt sind, weil sie als Stiftungen oder Gesellschaften betrieben werden.

Erleichterung für Kleine

Es wurde auch eine neue Kleinlandwirte-Regelung beschlossen: Wer nicht mehr als 1.250 Euro Prämie im Jahr bekommt, kann dieses Geld mit geringerem bürokratischen Aufwand beantragen.

Die Forderung der außerparlamentarischen Organisationen – wie zum Beispiel der IG-Milch – die Förderzahlungen oben zu kappen und dieses Geld auf die ersten Hektare jedes Betriebes aufzuteilen, wurde leider nicht beschlossen. Damit hätten verhältnismäßig die kleinen Betriebe wirklich mehr profitiert.

Das Zeichen Ihres Vertrauens
Das Richtige für Ihr Tier!
Gsellmann Futter
www.gsellmann.com

Leistungsherden fressen Gsellmannfutter

Ihre Futtermittelberater: DI. Dr. Jan Hybel: +43 664 / 40 11 448
für Kärnten: Hannes Piwonka: +43 664 / 133 92 65
für Weiz/Oststeiermark: DI Simon Ederer: +43 664 / 133 92 63

Kohlberg 63, A-8342 Gnas, Tel.: +43 3151 / 2221

www.gsellmann.com

Werbung

Die Almproblematik geht in die nächste Saison

Bis die Almen ausgeapert haben, wollte Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter die Problematik mit den Rückzahlungsforderungen an die Almbauern gelöst haben. Inzwischen denken viele Almbetreiber an den nächsten Abtrieb und endgültige Lösung gibt es noch immer keine.

Geld versprochen

Die Task force Alm hat im Juni versprochen, in den nächsten Monaten an die 12 Millionen Euro an die Antragsteller zurückzuzahlen. Aber, wie der Tiroler Landwirtschaftskammer-Präsident Josef Hechenberger so treffend formulierte: „Letztendlich wurden den Bauern mehrmals Lösungen präsentiert und es ist nicht eingetreten." Die Bauern würden den Versprechungen erst glauben, wenn sie wirklich Geld auf ihr Konto bekommen haben.

Und das dürfte nicht für alle Almauftreiber gleich gut funktionieren. Wer weniger als 10 % Abweichung zwischen beantragter Fläche und von der AMA als Futterfläche angesehene Fläche aufweist, kann mit einer Bestätigung der Landwirtschaftskammer die Strafzahlungen zurückbekommen. Wer von der Landwirtschaftskammer diese Bestätigung bekommt, dass er oder sie nicht absichtlich falsche Angaben gemacht hat, kann aber von der AMA nicht bestätigt werden. Dann gibt es auch wieder kein Geld. Und die Landwirtschaftskammern bewerten das in den einzelnen Bundesländern recht unterschiedlich. In einem Bundesland (Salzburg) geht das ohne große Umschweife, in Kärnten zum Beispiel handelt die Landwirtschaftskammer wiederum sehr streng.

Das sind aber alles nur Lösungen für die Almauftreiber, die ihre Tiere auf eine Gemeinschaftsalm oder auf die Alm von anderen Eigentümer/innen auftreiben. Für die Eigentümer/innen und die Obmänner und –frauen von Almgemeinschaften ist noch immer alles ungeklärt. Sie haben die Anträge gemacht und unterschrieben und müssen weiter Sanktionen und Rückforderungen zahlen.

Der Vorschlag eines Landwirtschafts-Kammerdirektors: Die Almauftreiber sollen sich solidarisch erklären mit den Obleuten und Geld für die Zahlungen zusammenlegen.

Friedliche Idylle, die täuscht: Für die Almbesitzer/innen ist die Rückzahlungsmisere noch immer nicht gelöst.

Foto: Project Photos

Die Republik soll haften

Die Agrarpolitiker haben, wie bereits berichtet, nur versprochen, die Strafzahlungen zurückzuzahlen. Förderungen, welche die Almbauern angeblich zu viel beantragt haben, müssen sie weiter selbst zurückzahlen. Heimo Urbas, einer der Sprecher der Plattform Almfutterfläche, weist immer wieder darauf hin, dass die Bauern die Anträge nach Beratung und Angaben der Republik ausgefüllt haben. Und wenn diese Vorgaben nicht EU-konform seien, dann seien diejenigen zur Verantwortung zu ziehen, die diese Fehler begangen haben, nämlich die Behörden in Österreich. Deshalb seien die Bauern nicht dafür verantwortlich, dass sie angeblich die Futterflächen auf den Almen falsch bemessen haben und hätten damit auch keine Rückzahlungen zu leisten.

Der Landwirtschaftsminister sagt dazu inzwischen, dass es ja Verfahren beim Verwaltungsgerichtshof gibt und er in diese nicht eingreifen könne. Wenn sich herausstellen sollte, dass das Ganze auf einen Irrtum der Behörden zurückgeht, werde das auch schlagend werden.

Kommentar

Ein bisschen steigt die Wut schon, angesichts der Finanzpolitik in unserer Republik. Auf der einen Seite werden Millionen Euro für eine Sumpfbank „verbrannt“ (irgendwer wird schon einen Luxusurlaub oder ein Penthouse mit unserem Geld finanziert haben), auf der anderen Seite gibt es Bergbauern, die vor dem Nichts stehen.

Sie haben zweimal den Fehler gemacht, den Beratungen ihrer Landwirtschaftskammer zu folgen. Zum einen haben sie die Förderanträge für die Almfutterflächen so ausgefüllt, wie sie es immer gemacht haben, nur dass sich plötzlich herausgestellt hat, dass das falsch war.

Zum anderen haben sie den Einflüsterern geglaubt und mit dem Geld in ihre Betriebe investiert – in Maschinen, Melktechnik und Futtermanagement. Pech halt, dass das Geld, das sie dafür veranschlagt haben, gar nicht ihnen gehört hat und sie das jetzt zurückzahlen müssen. Diese Bauern gehen jetzt einem anderen Beruf nach, mit dem sie die Kreditraten an die Bank zahlen können. Die Arbeit daheim wird aber nicht weniger. Und die Bäuerinnen trachten, mit so viel Selbstversorgung wie möglich, die Lebenserhaltungskosten so gering wie möglich zu halten.

Sie haben mit dem Geld nicht Urlaub in der Karibik gemacht oder sich eine Segeljacht gekauft, sie haben die erhaltenen Subventionen in die Wirtschaft gesteckt. Das wollen doch unsere Agrarpolitiker/innen: dass die Förderungen möglichst sofort weitergegeben werden an die „nachgelagerte Wirtschaft“.

Wenn es wirklich nur darum ginge, mit öffentlichen Geldern das Einkommen der Bauern zu sichern, weil das aus dem Erlös der produzierten Lebensmittel nicht möglich ist, wäre das ewige Predigen von „Wachsen oder Weichen“ gar nicht notwendig.

Diese Bergbauern und -bäuerinnen haben damit Arbeitsplätze gesichert und nicht welche vernichtet, wie es Finanzhaien mit dem Druck auf die Gewinnausschüttung immer wieder gelingt.

Aber vielleicht gibt es ja eine Vision dieser finanzkräftigen Menschen: Die Bergbauern verkaufen ihre Höfe und Flächen – ein Tal für jeden – und die Besitzerfamilie stellt dann Arbeiter/innen an zum Heuen und Kühe melken. Das können dann auch Billiglohnkräfte aus anderen Teilen der Welt erledigen. Und die Einnahmen aus dem Tourismus können sich dann zum Beispiel mit Lebensmittel-Spekulationen schön weitervermehren.

Aber was können wir dieser Entwicklung entgegenstellen? Dass „immer mehr bewirtschaften“ nicht heißen muss, dass auch „mehr“ übrig bleibt, wissen wir inzwischen aus den Erfahrungen von vielen. Vielleicht sollte „investieren“ nicht immer gleichgesetzt werden mit „größer werden“.

Investieren kann man auch in neue Ideen oder darin, die täglichen Arbeitsabläufe zu erleichtern, damit überhaupt Platz bleibt zum Kreativsein.

„Größer werden“ geht nur auf Kosten von jemand anderem, der seinen Betrieb nicht mehr selbst bewirtschaftet. Das kann doch in Zeiten von steigender Arbeitslosigkeit nicht das Ziel unserer Gesellschaft sein.

Judith Moser-Hofstadler
Bäuerin und freie Journalistin

Schön langsam nur mehr gut genug für den Tourismus? Wenn es so weitergeht, können sich die Pflege unserer Landschaft bald nur noch diejenigen leisten, die dafür billige Arbeitskräfte bezahlen können.

Foto: Meilinger

Die IG-Milch in den Medien

In den letzten Wochen war die IG-Milch alles andere als ruhig. Das hat sich auch in der Medienlandschaft widergespiegelt. In Fernsehen, Radio und Zeitungen gab es zahlreiche Berichte über die Organisation.

Aufsehenerregende Aktion

Besonders eifrig berichteten Journalist/innen über die Aktion zum Weltmilchtag in Salzburg. Die IG-Milch-Bäuerinnen und -Bauern erregten dort großes Aufsehen, als sie mit Traktoren und LKWs am Schrannenmarkt bei Schloss Mirabell Station machten. Sie verteilten „A faire Milch" und kamen mit vielen Konsument/innen ins Gespräch. Wir haben in der letzten Ausgabe der „IG-Milch-Post" berichtet. Ein Bericht über die Aktion wurde in **„Heute in Österreich",** der Nachmittagssendung des ORF, gebracht, genauso in **„Salzburg Heute".**

Ende der Quote

Obmann Ewald Grünzweil und Ernst Halbmayr, Geschäftsführer der „Freie Milch Austria", haben zur Aktion in Wien eine Pressekonferenz gegeben, die in mehreren Medien aufgenommen worden ist. Kernaussage: Trinkmilch müsse im Geschäft 1,29 Euro kosten, damit die Produzent/innen einen kostendeckenden Preis für das Urprodukt erhalten können. Gleichzeitig warnten sie, dass mit dem Auslaufen der Milchquote im April 2015 viele Milchbetriebe in Bedrängnis geraten werden.

Zitiert wurden die beiden damit zum Beispiel in der Tageszeitung **„Die Presse".** Auch die **„Oberösterreichische Nachrichten"** hat Obmann Ewald Grünzweil in einem Artikel zum Weltmilchtag zitiert, als er auf die kritische Situation hinwies, in die viele Bauern nach dem Ende der Milch-Quotenregelung geraten werden. Die Website **www.finanzen.at** hat der Pressekonferenz von Ernst Halbmayr und Ewald Grünzweil einen eigenen Artikel gewidmet.

Parlaments-Debatte

Die Aktion zur Novelle des Marktordnungsgesetzes vor dem Parlament am 4. Juni hat ebenfalls breite Wellen in der Medienlandschaft geschlagen. Die **ORF-Parlamentssendung „Hohes Haus"** berichtete ausgiebig über die Debatte im und vor dem Parlament, IG-Milch-Obmann Ewald Grünzweil wurde neben anderen Nicht-Parlaments-Organisationen (NGOs) vor das Mikrofon gebeten, der private Radiosender **„Radio Orange"** hat eine eigene Sendung mit einem Interview mit Ewald gestaltet.

Die IG-Milch und ihre Sprecher sind also als Experten in Bauernbelangen und besonders was die Situation der Milchbäuer/innen angeht, in der Medienwelt unumstritten.

Abdichtungen von Güllelagunen

Angeboten werden unter anderem Kunststoff-Abdichtungen für Güllelagunen, Speicherteiche, Biotop, Pools, Flachdächer. Sanierungen von Altgüllegruben und Abdichtungen für Regenwasserbehälter. Und auf Grund langjähriger Erfahrung kennt Fa. Fuchs die Vorteile von Kunststoffabdichtungen, die in jeder Größe angeboten werden, ganz genau: Zum einen ist Kunststoff die preisgünstigste Variante, dazu kommt der rasche Einbau, bei Bedarf ist auch ein Rückbau oder eine Erweiterung jederzeit möglich.

Abdeckung von Güllelagunen und Betongruben
Die Güllelagune ist mit einer konfektionierten Abdeckung ausgestattet. Diese besteht aus in PE-folieverschweißten EPS-Platten. Diese sind über Schweißnähte, hergestellt im Extruderschweißverfahren, punktuell miteinander verbunden. Die dadurch entstehenden Öffnungen sind als Ablauföffnungen für Oberflächenwasser vorgesehen. Ebenso kann auftretendes Oberflächenwasser über die Randverstärkung der Abdeckung ablaufen. Die Randverstärkung ist mit einem PE DN50 Rohr, verbunden durch Schweißnähte, hergestellt im Extruderschweißverfahren, ausgeführt. Die Abdeckung stellt keine gasdichte Abdeckung dar, sondern dient zur Verminderung von Geruchsemissionen. Das allgemeine Feuer- und Rauchverbot wird dadurch nicht aufgehoben.

Fa. Fuchs Kunststoffabdichtungen

8224 Kaindorf, Dienersdorf 188, Tel: 03334/3166, Fax DW 66
Mobil: 0664/2234553, E-Mail: manfred.fuchs@fuchs-abdichtungen.at
www.fuchs-abdichtungen.at

Werbung

Bäuerinnenseminar:

„In die Tiefe wachsen“

Sich Zeit nehmen, um die eigenen Leistungen und Fähigkeiten anzuschauen.

Sa, 22. Nov., 10:00 – So, 23. Nov. 2014, 16:00 Uhr
Seminarhotel Waldheimat, Oberndorf 23,
4210 Gallneukirchen

„Die Welt ist voll von Sachen und es ist wirklich nötig, dass sie jemand findet.“ (Pippi Langstrumpf)

Warum dieses Seminar? Wir Bäuerinnen bekommen immer wieder gesagt, dass unsere Leistung, unsere Produktion, unsere Höfe wachsen sollen. Viel zu oft geben wir diesem Druck nach. In diesem Seminar wollen wir unsere eigenen Leistungen und Fähigkeiten anschauen und wertschätzen lernen, sodass wir innere Stärke für den Widerstand gegen den Wachstumszwang gewinnen. Wir wollen in uns entdecken, wie unser Bild von einem erfüllten und zufriedenen Leben aussieht. Wir wollen nicht an Größe wachsen, sondern in die Tiefe!
Für die gemeinsame Seminar-Zeit kann das heißen: Ich mache mich auf die Suche, um meine ureigensten inneren Schätze zu finden, damit ich wachsen kann. Ich stärke mein Selbstbewusstsein, werde mir meiner selbst bewusst, richte den Blick nach innen, lerne mich selber kennen und finde heraus, wer ich bin und was ich kann.
Referentin: Susanne Bock – Dipl. Ehe-, Familien- und Lebensberaterin, Trainerin für Paarkommunikation, Systemische Aufstellungsarbeit und Beratung u.v.m.
Bei Bedarf wird Kinderbetreuung angeboten! (Bitte bei der Anmeldung Bedarf bekanntgeben!)

Kosten:
Übernachtung + Vollpension: im Doppelzimmer € 77,50 / im Einzelzimmer € 84,50
Seminarbeitrag: für ÖBV-Mitglieder € 30,00
Nicht-ÖBV-Mitglieder: € 45,00

Anmeldung bis 25. Okt 2014 bei
monika.thuswald@viacampesina.at
oder Tel: 01-89 29 400
Anzahlung bis 30. Okt 2014 (in Höhe des Seminarbeitrages) auf das Konto: ÖV-Via Campesina Austria, IBAN: AT312011100004234529, BIC: GIBAATWW

Nähere Infos (inkl. Anreiseinfos):
www.viacampesina.at – unter „Termine“

Werbung

Wussten Sie, dass...

... laut Moskauer Büro des US-Landwirtschaftsministeriums USDA die Milchproduktion 2013 in Russland auf das Niveau von 1988 zurückgefallen ist? Marktexperten haben ihre Milchmengen-Prognose von 31,4 auf 30,5 Mio. t pro Jahr korrigiert. Das wären immer noch 1,16 Mio. t weniger als im Vorjahr. Kurz vor dem Fall der UDSSR lag die russische Milcherzeugung noch bei 54,5 Millionen Tonnen.

... die Nachfrage nach Agrarerzeugnissen im kommenden Jahrzehnt weiter ansteigen wird? Dafür sorgt das weltweite Bevölkerungswachstum samt veränderten Essgewohnheiten und die Nachfrage nach mehr Eiweiß, so die OECD. Die Preisrückgänge von Nahrungs- und Futtermitteln werden noch ungefähr zwei Jahre anhalten, bis sich die Agrarpreise nach einer Phase mit ungewöhnlich hohen Preisen auf einem etwas höheren Niveau als vor 2008 einpendeln werden, so eine Mitteilung der OECD.

... laut landwirtschaftlichem Informationsdienst (lid) die steigende Nahrungsmittelnachfrage demnach zu drei Vierteln von Asien und Lateinamerika ausgeht?

... FAO (UN Food and Agriculture Organization) und OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) eine weltweite Milchmarkt-Prognose bis 2023 bekanntgegeben haben? Das weltweite Wachstum wird sich abschwächen und nur noch um 1,9 % pro Jahr steigen, in den letzten zehn Jahren waren es noch 2,2 %. Hauptgründe sind Wassermangel und fehlende Flächen in den Entwicklungsländern, in denen ein Großteil dieses Wachstums (78 %) erzielt wird. Demnach soll die Weltmilchproduktion bis 2023 im Vergleich zu den Jahren 2011 – 2013 um 180 Mi. t ansteigen. Die Milchpreise werden laut FAO kurzfristig etwas niedriger erwartet, mittelfristig werden die Preise wieder steigen. Auf lange Sicht werden die Preise deutlich über dem Niveau der Zeit vor 2007 bleiben.

Die Nachfrage nach Nahrungsmitteln wird steigen, vor allem im asiatischen Raum, das sagen die Wirtschaftsprognosen.

Foto: Meilinger

Die 20 größten Molkereien der Welt

Rang	Unternehmen	Land	Milchumsatz 2013 in Mrd. EUR	Rang Vorjahr
1	Nestlé	Schweiz	21,3	1
2	Danone	Frankreich	15,2	2
3	Lactalis	Frankreich	14,6	3
4	Fonterra	Neuseeland	11,5	4
5	FrieslandCampina	Niederlande	11,2	5
6	Dairy Farmers of America	USA	11,2	6
7	Arla Foods	Dänemark/Schweden	9,4	7
8	Saputo	Kanada	6,6	9
9	Dean Foods	USA	6,5	8
10	Yili	China	5,7	12
11	Unilever	Niederlande/VK	5,6 [1)]	11
12	Meiji	Japan	5,6	10
13	DMK	Deutschland	5,3	17
14	Mengniu	China	5,3	15
15	Sodiaal	Frankreich	5,0	14
16	Bongrain	Frankreich	4,4	18
17	Kraft Foods	USA	4,4	16
18	Müller	Deutschland	3,8 [1)]	20
19	Schreiber Foods	USA	3,8 [1)]	19
20	Morinaga Milk Industrie	Japan	3,6	13

Anmerkung: basierend auf M&A-Transaktionen vom 1. Jänner bis 15. Juni 2014, Fusion Arla Foods/Walhorn ist nicht eingeschlossen. Quelle: Rabobank International [1)] geschätzt

Mit Faironika unterwegs

Andreas Graf, ein Unternehmer für Melktechnik in St. Peter-Freienstein in der Steiermark, hat zu einem Tag der offenen Stalltür geladen. Die Familien Wolfger, Fraid und Judmaier (am Foto) haben dafür hinter ihre Türen schauen lassen. Die Faironika war mit dabei. Foto: Graf

Die Faironika von Josef Gottsbachner aus Windhaag (Oberösterreich) grüßt an der Straße. Foto: Gottsbachner

Magnum Double 1600

Mischschnecke aus ST52 Stahl mit Häckslermessern in 2 Geschwindigkeiten

Kapazität 16 m³ - Leergewicht 5920 kg - Zapfwellendrehzahl 540 U/min - Kraftbedarf 100 PS

Ansprechperson BISO: Ortbauer Markus

BISO SCHRATTENECKER ERNTETECHNIK
immer einen Schritt voraus!

BISO Schrattenecker GmbH
Edenaichet 21
4773 Eggerding

07767/217
07767/575
www.bisoaustria.com

Eine Faironika lädt zum Verweilen ein – vor dem Trachtengeschäft Feiler in Trofaiach (Steiermark). Foto: Bernd Kaufmann

Mag. Hannelore Pfliger hat eine Faironika für ihren Garten in Graz gekauft! Foto: Kaufmann

Eine „A faire Milch"-Verkostung hat Siegfried Rahm aus Handenberg (Salzburg) organisiert. Foto: Rahm

„A faire Milch" schmeckt – das konnte Helmut Ramsauer aus Kuchl (Salzburg) mit diesem Foto beweisen! Foto: Ramsauer

GRAVOGL - Schrauben und mehr
3204 Kirchberg , Melkerstraße 25, office@gravogl-schrauben.at, Fax: +43(0)2722/68 050

Arbeitshandschuh Gebol Multiflex
verfügbare Größen 7, 8, 9, 10, 11

Profiqualität, Feinstrick nahtlos, hohe Abriebfestigkeit, sehr gutes Tastgefühl, Handrücken atmungsaktiv, guter Griff bei glatten Oberflächen, gute Beständigkeit gegen Öle und Fette, flüssigkeitsabweisend

5 Paar nur EUR 10,00

Arbeitshandschuh Gebol Micro Flex
verfügbare Größen 7, 8, 9, 10, 11

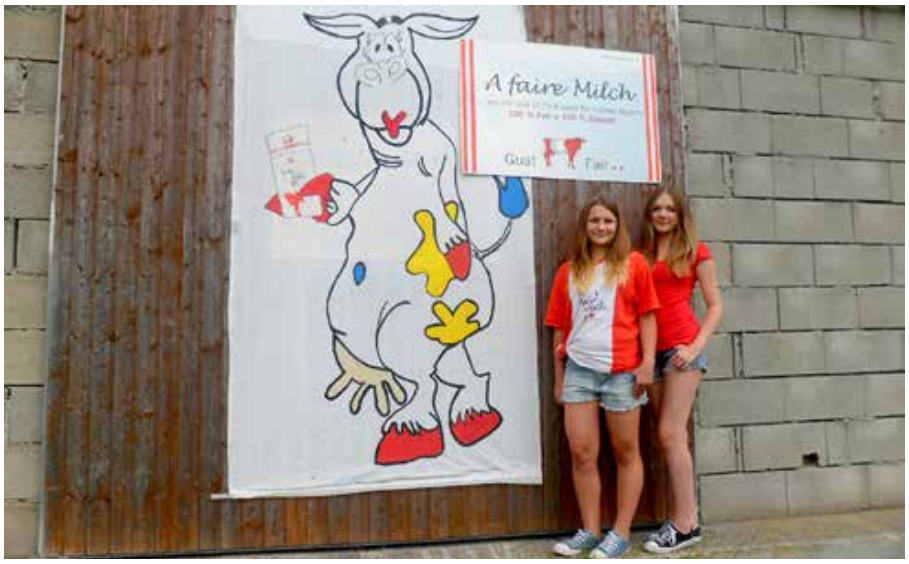
Profiqualität, Feinstrick, nahtlos, Innenhandbeschichtung, gutes Tastgefühl, hohe Abriebfestigkeit, gute Passform und Griffsicherheit

10 Paar nur EUR 10,00

„A faire Milch" bei der Arbeiterkammer in Salzburg. Foto: AK Salzburg/Spomenka Gavric

Ein Bild noch aus Faschingstagen: Die Faironika durfte heuer auf die Windhaager Weiberroas (Oberösterreich) mitgehen, die unter dem Motto „Hiatamadl" stand.

Foto: Unterauer



Einen originellen Marketingbeitrag hat Margarete Doppelhofer geschickt. Die bunte Kuh mit der fairen Milch ist ein echter Blickfang und Hingucker auf dem Tor!

Da Müch Sepp und seine Sicht

EU sucht jetzt die Quotenfrau

Neulich hab ich in einer Zeitung gelesen, dass die EU-Kommission nach der Bestellung vom Juncker zum Chef jetzt mindestens eine Frau für einen der anderen Topjobs sucht. Und da ich ein paar Tage vorher wieder irgendwo ghört hab, dass wir besser und schneller und Unternehmer werden müssen und wenn wirs noch nicht haben, ein zweites Standbein brauchen und ich, wenn ich wollt, noch ein wenig mehr arbeiten könnt, hab ich gmeint zu meiner (Quoten)Frau: „Das wär doch was für dich. Bewirb dich doch. Musst aber schnell sein, weil ja nächstes Jahr die Quote auslauft!"

Neulich beim Frühstück

Müch Sepp: „Man könnt ja, immer wenn man was Witziges hat oder über was gelacht hat, das dann in ein paar Zeilen zusammenschreiben für d' IG-Post. Wär doch schön, wenn da auch ein paar witzige Dinge drin stehen würden. Oder hast im Bauernbündler schon mal was Witziges glesen?"

Quotenfrau: „Des im Bauernbündler is eh a Witz!"

Stolz steht sie da, die Faironika der Familie Wienerroither in Oberwang (Oberösterreich). Foto: Wienerroither

Was der Mülli-Mitzi beim Melken so in den Sinn kommt

Da singt ein Lederhosenrocker unsere Bundeshymne und vergisst glatt auf die Töchter. Die einen regen sich darüber auf, die anderen sagen: „Habt ihr keine anderen Sorgen?“ Ja wirklich, ich hab echt andere Sorgen als die, ob ich da mitgemeint sein soll oder nicht. Andererseits hat mich grad heute jemand gefragt, wie es den Bauern geht und ich hab gesagt, das muss er die selber fragen, ich bin ja kein Bauer. Der hat mich ganz verdutzt angeschaut und gefragt: „Nicht?“ „Nein“, hab ich gesagt, „ich bin eine Bäuerin.“ Das hat dem gefallen und er hat mir Recht gegeben.

Eine Frau, der das recht wichtig ist, dass Frauen auch genannt werden und nicht mitgemeint sind, hat mir erklärt, dass ja auch in der Verfassung der USA von Anfang an dringestanden ist, dass alle Bürger die gleichen Rechte haben. Die US-Amerikaner sind bis heute stolz darauf, dass das so ist. Nur halt, dass am Anfang mit „alle“ nicht einmal die Hälfte aller Amerikaner gemeint waren, nämlich nur die Weißen und davon auch nur die Männer.

Und dann erinnert mich das daran, dass gerade wir Bäuerinnen und Bauern auch immer hören, dass wir alle gemeint sind, wenn uns unsere Vertreter (und das sind ja wirklich nur Männer!!!) etwas erzählen von Politik für uns. Da sind wir auch immer alle gleich und werden gleich behandelt. Komisch nur, dass trotzdem immer die Großen mehr kriegen als die Kleinen. Da müssen wir auch immer aufpassen, dass wir nicht nur mitgemeint sind, sondern wirklich auch mitgedacht. Zum Beispiel, wenn alle Flächen die gleiche Betriebsprämie kriegen sollen. Da sind „alle“ auch „alle außer ein paar Ausnahmen“, die komischerweise gerade uns Grünlandbauern am meisten treffen.

Mit „mitmeinen“ alleine ist es halt wirklich nicht getan, bei den Frauen in der Gesellschaft und bei den Milch-Bauern und -Bäuerinnen in der Agrarpolitik, das denkt sich

eure Mülli-Mitzi

Mülli-Mitzi

SPEZIALIST IN FÜTTERUNGSTECHNIK

Smartrac

- Selbstfahrer von 10 bis 12 m³
- Erhalt der Futterstruktur
- Hohe Kraftersparnis

Thomas Fragner
Tel.: 0664 - 5458 694

Vorarlberg:
Björn Fritz
Mob.: 0049 - 171 246 13 22

TRIOLIET FEEDING TECHNOLOGY

www.trioliet.de Trioliet. Entwickelt für Sie.

Werbung

FARM POWER www.einboeck.at

PROfessionelle Grünlandpflege

- Dreieckige Planierschiene „auf Griff“ zur Einebnung von Maulwurfhaufen
- Optimale Bodenanpassung durch Parallelogrammaufhängung Hydraulischer Druck- und Niveau-Ausgleich
- Hohe Laufruhe auch bei hoher Arbeitsgeschwindigkeit
- 6reihige Zinkenanordnung mit engem Strichabstand (2,5 cm)
- 3 m, 6 m und 12 m Arbeitsbreite

PNEUMATICSTAR-PRO

Er ist Problemlöser und Lückenfüller zugleich, bekämpft die Gemeine Rispe und ist Garant für eine satte, dichte Grünlandnarbe - mit dem PNEUMATICSTAR-PRO rechnen sich Maschine und Nachsaat in mehrfacher Hinsicht!

Einböck

EINBÖCK AUSTRIA, T: (+43) 7764 64660, www.einboeck.at Bodenbearbeitung, die Freude macht.

Werbung